

Sozialethik

Nass, Elmar: Der Mensch als Ziel der Wirtschaftsethik. Eine finaletische Positionierung im Spannungsfeld zwischen Ethik und Ökonomik (= Abhandlungen zur Sozialethik 48), Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2003, 343 S., ISBN 3-506-70248-3, Euro 44,00.

Mit vorliegender Arbeit, die als Dissertation von der Theologischen Fakultät Trier im Jahr 2002 angenommen worden ist, verfolgt der Vf. das Anliegen, die in nicht wenigen wirtschaftsethischen Ansätzen vorzufindende »Anpassung an Zeitgeist-Rationalitäten« zu widerlegen. Der Vf. will auf der Grundlage eines naturrechtlich-christlich begründeten Ansatzes eine vernunftmäßig nachvollziehbare Position wirtschaftsethischen Denkens als Alternative aufzeigen.

Der Vf. beginnt seine Ausführungen mit einer ausführlichen Auseinandersetzung mit finaletischen Ansätzen. In Abgrenzung zu zahlreichen Protagonisten religionsdistanzierter Ethikkonzepte (I. Pies, K. Homann, J. Habermas, P. Ulrich), denen bisweilen auch Theologen anhangen (Vf. nennt M. Schramm, H.-J. Höhn), zeichnet er den finaletischen Ansatz von A. F. Utz nach, der in seinen Ausführungen zum Gemeinwohl die metaphysische Dimension aufscheinen lässt. Die personal-ethische Ganzheit kommt dadurch zum Tragen, indem der sozialethische und der tugendethische Verantwortungsbereich eine Symbiose eingehen. Institutionsethische Forderungen kann der Mensch nur aufgrund der Individualethik erfüllen, da die sittlichen Motive als Ausgangspunkt gesehen werden müssen. »Die persönliche Verantwortung vor dem eigenen Gewissen ist gekoppelt an die persönliche Verantwortung vor dem Ganzen.« (94) Vf. sieht durchaus zahlreiche Parallelen zwischen der christlich-abendländischen Tradition katholischer Prägung und den Ausführungen von Adam Smith: Der Mensch trägt seinen Zweck in sich selbst; er ist ein dialogisches Sozialwesen; er besitzt einen freien Willen; er besitzt die Vernunft; er besitzt eine natura corrupta, die ihn zum Egoismus verleitet.

Für den Vf. steht eindeutig fest: »Die Wirtschaft ist erst durch die Finalität auf das Gemeinwohl hin in sich gut, weil sachgerecht« (98). Keineswegs spricht der Vf. der Ökonomie ihre eigene Rationalität ab, doch wehrt er sich entschieden dagegen, diese als einzig anzuerkennen. Die ökonomische Rationalität ist immer auch unter dem Blickwinkel der ethischen Rationalität zu betrachten, wobei Letztere ihre Ausrichtung am menschlichen Wesen nimmt.

In einem weiteren (zweiten) Teil stellt der Vf. die ökonomischen (ökonomistischen) Ansätze von Ingo Pies und Karl Homann vor. Weithin dominiert bei beiden Fachvertretern ein funktionalistisches Menschenbild. Der Evolution werde quasi metaphysische Bedeutung beigemessen, wenn ausgeführt wird, dass diese »Garant für eine freie Gesellschaft« sei. In deterministischer Weise werde ein Kosten-Nutzen-Kalkül in den Vordergrund gerückt: »Menschen werden als effizienz kalkulierende Wesen (Homines oeconomici) gedacht und in einem abstrakt-formalen Automatismus des sich selbst regulierenden Marktgeschehens funktionalisiert. Persönliche Verantwortung ist ausgeschaltet, die Regeln und Institutionen des Marktes schaffen für sich jede Normativität« (129). Die Funktionalisierung – zu der auch die Demokratisierung gezählt wird – erhält einen normativen Charakter. Damit – so der Vf. – werde der Begriff der Normativität jedoch sinnentleert.

K. Homann führt das Modell vom ökonomischen Imperialismus konsequent weiter und sieht sich als Vertreter einer »metaphysikfreien ökonomischen Moralbegründung« (141). In individualistischer Art und Weise sieht er die Grundrechte und Demokratie allein im Recht des Einzelnen begründet.

Zu Recht kritisiert der Vf. die beiden ökonomistischen Ansätze, zumal ihnen die »Gefahr einer möglichen Willkür« innewohnt. »Demokratie und Normativität werden inhaltlich in der Selbstdefinition des Menschen begründet und können durch eine willkürliche Veränderung der Parameter gefährdet werden« (160). Die nominalistische Leere ethischer Begriffe bei Homann ist zu ersetzen durch ein finaletisches Modell, das sich am natürlich-sozialen Humanum orientiert.

In einem weiteren (dritten) Teil stellt der Vf. diskursethische Ansätze dar (K.-O. Apel, J. Habermas), wobei er alsbald deutliche Parallelen zu den ökonomistischen Ansätzen ausfindig macht: »Analog zum Modell Homanns, in dem das Ideal der Solidarität seine Sanktionsgewalt durch Delegation verlieren kann, wird auch hier [in der Diskursethik] die Orientierung am Wesen des Menschen verdrängt. Es findet sich in beiden Modellen ein Verfahrensautomatismus. Einmal begründet das Effizienz-, das andere Mal das Diskursprinzip ethische Normativität« (207). Die ausschließliche Berufung auf die »Vernünftigkeit« des Menschen bedeutet eine Missachtung der menschlichen Natur.

Auf der Diskursethik aufbauend entwirft der Wirtschaftsethiker Peter Ulrich seine »Integrative Wirtschaftsethik«. In einer vermeintlich »metaphy-

sikfreien Zone« stellt Ulrich Regelbefolgungen auf, die als universalisierbares Moralprinzip angesehen werden. Ethik ist für Ulrich im »diskursiv gedachten Menschenwesen begründet, dessen Inhalt wiederum einer Evolution disponibler Selbstdefinitionen unterworfen bleibt« (232).

In seinem letzten (vierten) Teil verdeutlicht der Vf. – durch die Vorstellung und Kritisierung ökonomistischer und diskursethischer Ansätze bestärkt – seine finalethische Position. Mit Peter Koslowski bringt er seinen finalethischen Ansatz auf den Punkt: »Nicht die Moral steht unter den Bedingungen der ›modernen‹ Wirtschaft, sondern die wirtschaftsethische Entscheidung ›unter den Bedingungen der menschlichen Natur‹« (260). In keiner Weise kann in der »Moderne« die Rede von einer »Metaphysikfreiheit« ausgemacht werden, vielmehr trägt die vorschnelle Selbsteinschätzung der »Moderne« apologetische Züge. »Wer von den führenden Vertretern der gegenwärtigen wirtschaftsethischen Diskussion nicht dem performativen Selbstwiderspruch erliegen will, der kann die eigene Verwurzelung in dem als ›vormodern‹ kritisierten naturrechtlichen Denken nicht bestreiten« (269).

Dem Vf. ist es in vorbildlicher Art und Weise gelungen, die Defizite der vorgestellten ökonomistischen und diskursethischen Ansätze herauszustellen. Der finalethische Ansatz stellt sich als realitätsnäher und im wahrsten Sinne des Wortes menschlicher heraus, da die ökonomische Vernunft hier eingebettet bleibt in eine ethische Legitimität. Das Konstrukt des »Homo oeconomicus« hat als theoretisches Gebilde seine Berechtigung, doch entspricht es nicht dem Wesen des Menschen. Der Pragmatiker Smith hat bei aller ökonomisch-empirischen Analyse nicht das ethische Ziel – den Menschen – aus dem Blick verloren und somit die Metaphysik zumindest noch anerkannt. Zu Recht darf im Einklang mit dem Vf. daran gezweifelt werden, dass die in unseren Breitengraden vorherrschenden wirtschaftsethischen Ansätze – die sich nahezu ausnahmslos durch eine postulierte Abstinenz gegenüber metaphysischen Strukturen auszeichnen – zukunftsweisende Wege aufzeigen könnten. *Clemens Breuer, Augsburg*

Marx, Reinhard/Wulsdorf, Helge: Christliche Sozialethik. Konturen – Prinzipien – Handlungsfelder (= AMATECA Bd. XXI, Lehrbücher zur katholischen Theologie), 449 S., ISBN 3-89710-203-X, EUR 34,90.

In einer Zeit vielfältiger, theologischer Herausforderungen und zahlreicher literarischer Neuer-

scheinungen ist es ein verdienstvolles Unternehmen, für Studenten der Theologie sowie für theologisch Interessierte eine Serie übersichtlicher Handbücher zu den verschiedenen theologischen Disziplinen herauszugeben. Das beansprucht die AMATECA-Reihe mit ihren Lehrbüchern zur katholischen Theologie, betreut durch ein Herausbergremium, dem Kardinal Schönborn als Präsident vorsteht. Von zwei Autoren wurde die christliche Sozialethik erarbeitet, erschienen als Band XXI:

Reinhard Marx, seit Ostern 2002 Bischof von Trier, war zuvor Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät in Paderborn, zugleich Vorsitzender der Deutschen Kommission *Justitia et Pax*. Helge Wulsdorf ist seit 1998 an derselben Fakultät als Wissenschaftlicher Assistent tätig, zugleich Lehrbeauftragter für Caritaswissenschaft.

Im Vorwort (S. 13f) vermerken die Verfasser, die christliche Sozialethik habe »rational anschlussfähig« zu argumentieren sowie das »Gespräch mit den verschiedenen Disziplinen und den anderen theologischen Fächern« zu suchen.

In der Einleitung (S. 15–19) heißt es, die Ethik habe bislang die »wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskussionen« nicht »wirklich bestimmt«, jedoch in letzter Zeit sei es zunehmend gelungen, zur Sachlichkeit und »Schärfung ethischer Begrifflichkeiten« beizutragen. Das entspricht der Forderung des Zweiten Vatikanischen Konzils, die »Zeichen der Zeit« zu erkunden und sie »im Licht des Evangeliums« zu deuten (GS 4), d.h. dem Menschen in der heutigen Welt Antworten auf drängende Fragen zu bieten. Diese Aufgabe aus sozialethischer Sicht wollen die Autoren in 4 Teilen darlegen (vgl. Inhaltsverzeichnis, S. 5–10).

Teil I (S. 22–53) ist den »Konturen einer spezifisch christlichen Sozialethik« gewidmet. Es dient der »Selbstvergewisserung«, d.h. der Beschreibung des »Profils einer theologischen Disziplin in pluralistischer Gesellschaft«. Die christliche Sozialethik wird als »Theologie der gesellschaftlichen Belange« definiert, die auf »drei Akteursgruppen« basiert: Wissenschaft, Gläubige, kirchliches Lehramt. Den Begriff »katholische Soziallehre« wollen die Verfasser für die Zeit vor 1961 reservieren, die auf einem »essentialistisch verstandenen Naturrecht« der neuscholastischen Sozialphilosophie gründete. Ein »Paradigmenwechsel« vom »deduktiven, neuscholastisch-naturrechtlichen Argumentationsstil« zu einem »induktiven, empiriebezogenen« habe sich zu Beginn der 60er Jahre in der »kirchlichen Verkündigung« durchgesetzt. Das sei notwendig gewesen auf Grund »wachsender Komplexität gesellschaftlicher Problemstellungen«. Dementspre-